







**Bermittliches.**

**Städtefest.** Für den Duerfurt im Juni stattfindenden Städtefest ist folgendes Programm festgesetzt worden: Am 7. Juni: Empfang der Gäste, dann Abendkonzert im Hotel „Zur Sonne“. Am 8. Juni: Besichtigung des Kranenbauwerkes, des Elektrizitätswerkes, der Schule und des Amtsgerichtsbauwerkes. Darauf Frühstück und Konzert im Garten des Café Böbel. Hauptveranstaltung im Rathausfoale; nachmittags: Festessen im Hotel „Zum Stern“. Gang nach der Badeanstalt, Besuch des Schlosses. Abends Konzert und Feuerwerk im Schützenbauwerk zu Zhaldorf. Am 9. Juni gemeinschaftlicher Ausflug nach dem Bergnigelsberge, „Germannede“ im Zitz, Stadter Wald.

**Carlsdorf a. H.** Bei der Verpachtung der Carlsdorfer Brücke über die Linde wurde der Zuschlag dem Zweifelhiebenden Herrn Gehrmitt Louis Kammel von hier, mit 1815 Mk. Jahrespacht erteilt. Das Höchstgebot von 1820 Mk. gab Schneidermeister Wille aus Wergsdorf ab.

**München, 9. April.** Der Superintendent im Platz in München ist von dem Evangelischen Oberkirchenrat im Einverständnis mit dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten zum Superintendenten der Eparchie Berlin - Land I und Pfarrer von Wiesdorf bei Berlin berufen worden.

**Hofleben, 10. April.** Gestern nachmittag 1/2 Uhr drüngenläute hierseits der Pfister der Wipper aus Wohlmitz bei Mühlberg dadurch, daß ihm sein Pferd am Schlußplatz schante und er die Gewalt über dasselbe verlor. Der Wagen mit Schlagbaum und Besatzung wurde durch die Schlagbaum und Besatzung so heftig an die Wand geworfen, daß er mehrere Rippenbrüche und innere Verletzungen davontrug. Hilfsreiche Männer brachten Herrn Wipper mit Pferd

und gebrochenen Wagen in den nahen Gasthof zum Hirsche, von wo er abends 10 Uhr durch hiesiges Geschirr nachhause gebracht wurde.

**Legion der Glücksspiele.** Ein Brief aus D-Meiderich, der im vorigen Jahre wegen Duldung von Glücksspielen vom Schöffengericht zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, führte in feiner an das Oberlandesgericht Hamm gerichteten Beschwerde an, daß das Spiel „Zipperr“ (Boden) kein Glücksspiel sei. Daraufhin wurde dem Brief unter Zurückweisung seiner un begründeten Beschwerde folgender Bescheid zu teil: Strafbare Glücksspiele sind: 1. Zipperr (Boden), Entscheidung vom Oberverwaltungsgericht 28. Juni 1881, 2. Meine Zante, dem Zante (D-B. 22. Okt. 1894), 3. Sieben und Vier (D-B. 23. Juni 1881), 4. Tempeln (Winter) (D-B. 23. Okt. 1893), 5. Grundheide (D-B. 5. September 1885), 6. Vierblatt (D-B. 7. Juli 1897), 7. Fünfte Sieben (D-B. 7. Juli 1897), 8. Häufeln (D-B. 28. Juni 1881), 9. Raube (St und böse Sieben (D-B. 25. April 1885), 10. Zwölfen (D-B. 16. Oktober 1883), 11. Wauschen (Reichsgericht 25. Sept. 1893), 12. Dreiblatt (Reichsgericht 29. Sept. 1885), 13. Gottesgehen bei Robn (Reichsgericht 11. Januar 1889), 14. Polzen (Kammergericht 4. Mai 1889), 15. Einuhundertundfünf (Oberlandesgerichtsentscheidung) 16. Badarat oder Malas (Landgericht I und II Berlin 9. März 1897), 17. Würfelspiele um Geld bei Einsätzen mit 50 Pfennig (Reichsgericht 24. November 1891), 18. Schach und Wenzia mit hohen Einsätzen (D-B. 11. Dez. 1893), der Einsatz betrug hierbei 200 Mk. Mit den genannten Spielen ist jedoch die Reihe der Glücksspiele nicht erschöpft, da immer neue Arten und Namen auftreten.

**Literarisches.**

Von dem tonangebenden Frauen- und Moden-Journal **Butterick's Moden-Neuzeit** ist fiebernd das April-Heft erschienen, von den Damen gerne begrüßt, weil es ihnen Gelegenheit gibt, an Hand der zahlreichen hübschen Vorlagen die Frühjahrs-Garderobe anzueignen. Von sämtlichen Abteilungen der darin enthaltenen Frauen-, Mädchen- und Kindes-Kleidungsstücke sind sofort gebrauchsfähige Schnittmuster zu haben, nach denen jede Dame, selbst wenn sie nicht Schneiderin gelernt hat, mit Gedächtnis ihre Garderobe herstellen kann. Die Preise für die Schnittmuster sind so niedrig, daß es im Bereiche eines jeden liegt, dieselben zu kaufen. Einige Doppelseiten veranschaulichen die neuen Frühjahrsstücke, neue Schleier und Spitzenkorsetts sowie ein gezeigte Abbildungen von Brauttoiletten und Eingänge. Der üblichen Artikel über die Herstellung von Kleidungsstücken im Hause lehrt die Anfertigung von Hüden. Der Sandarbeitsstil bringt einige sehr nette Sachen, die sich vorzüglich zu Niergaben eignen und der reichhaltige literarische Teil enthält den Schluß des Romans „Künstler-Liebe“ von F. v. Lott, sowie einige sehr interessante Aufsätze und ein forderndes illustriertes Oster-Gedicht. Für unsere Kleinen dient ein allerlei Märchen und die Fortsetzung von „Die kleine Puppenfabrikant“. Als Gratis-Schnitt liegt zudem bei eine äußerst elegante und geschmackvolle Damen Bluse bei. **Butterick's Moden-Neuzeit** erscheint monatlich mit je einem Gratis-Schnitt und kostet pro Quartal Mk. 2.— oder Kr. 2.40 für das Ausland Mk. 2.50. Man abonniert bei jeder Postanstalt, bei jeder Buchhandlung, jeder Butterick's Agentur oder direkt bei der Aktien-Gesellschaft für Butterick's Verlag, Berlin W. 8, oder der Vertriebsstelle Wilhelm Drey, Leipzig.

für Butterick's Verlag, Berlin W. 8, oder der Vertriebsstelle Wilhelm Drey, Leipzig.

**Blendend weiße Wäsche** ohne Bleiche ergibt man nur mit dem echten Dr. Thompion's Essenzpulver, Marie Schwan. Dasselbe ist frei von jeder schädlichen, ätzenden Substanz und greift die Wäsche auch nicht im geringsten an. — Ueberall zu haben.

**Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“** für das II. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Anrechnung der Duntung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag Misericordias Domini.  
Es predigt um 10 Uhr.  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr.  
Herr Diakonus Beiert.  
Kollekte für das Diakonissenhaus in Keiserswerth am Rhein.  
Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Getauft: Am 7. April Klara Martha Anna Krämer.

Der hinter den Schloß Richard Otto Bössiger aus Nebra am 22. März 1905 erlassene und am 2. Oktober 1905 sowie am 21. April 1906 erneuerte Steckbrief ist erloschen.  
Nebra, den 10. April 1907.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt Nebra für das Steuerjahr 1907, liegt in der Zeit vom 13. April bis einschließlich 19. April 1907 im Magistratsbüro während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus. Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen der Stadt Nebra gestattet.  
Nebra, den 9. April 1907.  
**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die diesjährige Frühjahrskontrolle wird für die Stadt Nebra am **Sonntag, den 20. April 1907, Vormittags 11 1/2 Uhr am Turnplatz** hierseits abgehalten.

- Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:
  - sämtliche Reservisten und Wehrlente der Jahrgänge 1894—1906,
  - sämtliche Dispositions-Urtauler,
  - die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
  - sämtliche Ersatzreservisten.
- Diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1895, deren Diensteintritt in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 stattfand, die 4. und mehrjährigen Freiwilligen der Marine, sowie diejenigen Mannschaften der Kavallerie und reisenden Artillerie, welche 3 Jahre aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 eingetreten, sind von der Frühjahrskontrolle befreit und werden zur diesjährigen Herbstkontrolle behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots herangezogen.
- Die Militärpässe bzw. Ersatzreservepässe, sowie die Kriegsbeförderungen oder Passnotizen, sind mitzubringen.
- Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
- Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung behindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Rumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatze mitgeschickt werden.
- Bei vorstehenden Kontrollen finden auch Zufuwessungen statt. Die Mannschaften haben mit gut gereinigten Füßen und reinen Strümpfen zu erscheinen.  
Nebra, den 30. März 1907.  
**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige Impfgeschäft der Stadt Nebra wird in folgenden Terminen stattfinden:  
**Erfstimpfung: Mittwoch, den 1. Mai 1907, Nachmittags 2 Uhr,**  
**Wiederimpfung: Sonntag, den 4. Mai 1907, Nachmittags 2 Uhr.**  
Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche  
a) im Jahre 1906 geboren sind,  
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1906 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.  
Die Impfungen finden in der Schule statt.  
Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bzw. Pflegebesohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetz angeordneten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Bleichsucht, rosenartiger Entzündung, zur Impfung vorgelassen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden. Auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern von Impfterminen fernzuhalten.  
Nebra, den 3. April 1907.  
**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Güter und Bauernhöfe**  
jeder Größe, die sich besonders zum Parkzieren eignen, kaufe gegen bar oder nehme bei evtl. Tausch mit in Zahlung. — Für Vermittlung zahle hohe Provision.  
**Richard Friedmann, Bankier, Halle a. S.,**  
Leipzigerstr. 12.

**Deutzer Motoren**  
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2—2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von  
**Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.**  
Heizgas-Anlagen, Pumpwerke, Sauggas-Anlagen.  
Ergin-Motoren, Lokomobile, Lokomotiven.  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstrasse 1.

**Haasenstein & Vogler, A.-G.**  
Aelteste Annoncen-Expedition.  
Halle a. S. Fernruf 591.  
Die Verlegung unserer Geschäftsräume nach  
Grosse Ulrichstrasse 63, I. Etage (Ecke Grosse Steinstr.)  
bringen wir hierdurch den werten Inserenten zur gefl. Kenntnis.

**Gold**  
meist in ein stark reines Geschäft, rothes jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:  
**Stechenpferd-Fliemmilchseife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd.  
a. St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

**Besseres Hausmädchen**  
in gute Stellung sofort gesucht.  
**Frau Döcker,**  
Leipzig - Schönefelde,  
Hohestraße 9.

**Christophlack**  
als Fußbodenanstrich belien bewährt  
sofort trocken und geruchlos,  
von Seidenmann leicht anwendbar  
gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum u. graufarbig.  
**R. Barthel.**

**Eine Wohnung** sofort oder 1. Juli zu beziehen.  
**Kaiser.**  
**Eine Wohnung** zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Franz Schmidt.**

In herrschaftliches Haus am Rhein suche ich **zwei tüchtige Mädchen** für Mai oder Juni für Küche und Zimmer. Freie Heise und 80 Taler Lohn. Bei guter Leistung 90, nach 1 Jahr 100 Taler. Absteifen an Frau A. Weber, Namburg a. S., Bahnhofstraße 22.

**Trichinen- und Finnen-Vers.-Verein Nebra.**  
Sonntag, den 20. April, abends 8 Uhr  
**Generalversammlung**  
im Schützenhaus.  
Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.  
**Der Vorstand.**

Die bisher von Herrn Gerichtssekretär **Naumann** innegehabte **Wohnung** ist zum 1. Juli anderweitig zu vermieten.  
Frau H. Wiebecke, Großwangen.  
**Zoll = Inhaberkündigungen** sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Turnverein Nebra.**  
Sonntag, den 14. d. Mts., findet unter diesjähriger **Frühjahrsball** im Preussischen Hofe statt, wozu Freunde und Gönner der Turnfrage freumblichst einladet.  
— Anfang 8 Uhr. — **der Vorstand.**





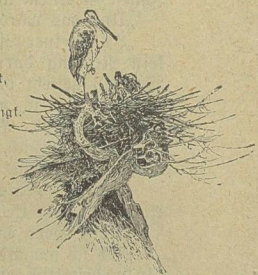
# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

### Adebar.

Der Storch, der til ein Wundervogel, Viel Gutes ill ihm nachzusagen,  
Und bildet sich darauf viel ein. Da er die kleinen Kinder bringt,  
Beshalb geht er stets gravitätisch, Auch daß er vieles Angeriefer,  
Und steht im Best auf einem Bein. Ja giftige Schlangen selbst verächtling.

Doch ill er auch ein arger Räuber,  
Der manden Vogelneß verfürst,  
Und junge Bögel, junge Hasen —  
Kurz, was er kriegen kann, verziehet.



## Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(1. Fortsetzung.)

Herr Tillotson entgegnete: „Ich weiß, daß Sie nicht nervös sind, ich weiß, daß Sie sich kalt Blut bewahrt haben. Ich sah das sofort. Ich sah das jedem Mann im Augenblick an, und — auch auf Frauen verstehe ich mich — und habe Sie darum sofort vollständig richtig beurteilt und Sie gleich für voll genommen.“

Das war nun ein Kompliment ohne Poesie. Aber es schmeichelte der Dame weit mehr als das erste. Hier war ein Mann, der mit Männern zu verkehren gewöhnt war, und der hatte sie sofort für das genommen, als was sie sich wirklich längst fühlte: für voll. Und das gefiel ihr.

„Nun, was nützen alle Worte . . . lassen Sie mich lieber gleich gradaus aufs Ziel losgehen,“ unterbrach Mr. Tillotsons Stimme ihren Gedankengang. „Miß Livingstone . . .“ und er stellte sich direkt vor sie hin und sah ihr fest ins Auge. „sagen Sie mir, sind Sie in irgend einen Mann verliebt?“

„Aber Herr Tillotson!“ rief Miß Livingstone aufspringend aus. Dann lächelte sie und sank abermals auf ihren Sessel zurück. Warum sollte man denn diesem außergewöhnlichen Mann böse sein, warum sollte man denn auch ihn mit dem konventionellen Maßstab der anderen messen? Er hatte sie doch nicht beleidigen wollen, das war doch klar. Er sprach zu ihr wie „ein Mann zum anderen“. Und es war einer jener Augenblicke, in denen die konventionellen Formen zu recht armseligen Dingen herabsinken. Nein, da konnte man nichts übel nehmen, und sie wollte ihm ganz in demselben Geiste antworten, in dem er sie gefragt hatte.

„Mein lieber Herr Tillotson,“ sagte sie darum, „ich weiß zwar nicht, mit welchem Rechte Sie mich das fragen, noch auch, aus welchem Grunde ich Ihre Frage beantworte, aber ich will Ihnen die volle Wahrheit sagen: nein, ich bin's nicht.“

„Das ist sehr gut. Ich hatte auch überhaupt gar nicht geglaubt, daß Sie's sind. Sie sehen nicht verliebt aus, und wie ich schon einmal gesagt, ich habe Sie gleich richtig beurteilt.“

„Haben Sie denn Ihre ganze Zeit nur dazu verwendet, um mich zu beurteilen?“

„Na, das ist doch klar, vom ersten Augenblick an, wo ich Sie gesehen habe, habe ich überhaupt gar nichts anderes getan.“

„Wirklich?“

„Ganz gewiß. Und nun, Fräulein, zur Sache. Sie wollten wissen, warum ich Sie heute besucht habe. Weil — ich verliebt bin. In Sie natürlich, und weil ich Sie heiraten will.“

„Um Gottes willen,“ dachte Miß Livingstone, die von dieser Erklärung wirklich überrascht war, laut aber sagte sie: „Ihre Erklärung, Mister Tillotson, kommt wirklich so unerwartet, daß ich nicht recht weiß, was ich darauf sagen soll.“

„Sie sollten es aber wissen. Es muß eine ganze Zahl Leute schon vor mir gegeben haben, die auch verliebt in Sie waren und es Ihnen gesagt haben. Sie sollten heute also eigentlich schon wissen, was man auf so etwas für eine Antwort gibt.“

„Ich weiß es auch, und es war wirklich schon eine ganze Zahl Leute in mich verliebt, wie Sie sagen,“ erwiderte Miß Livingstone und biß sich auf die Lippen, um nicht zu lachen, „aber die Umstände sind demal so ungewöhnliche, sehen Sie, daß . . .“

„Da haben Sie recht. So bei Licht betrachtet ist es ja eigentlich ein Unsinn von mir, in Sie so verliebt zu sein. Ganz gewiß ist es sogar ein großer Unsinn, zumal ich ja gar keine große Hoffnung haben kann. Bei uns zwar, wo ich zu Hause bin, gilt der Mann nach dem, was er ist, nicht nach dem, was er hat. Sie haben eine Menge Geld, sind aus alter, angesehener Familie, nehmen eine Stellung in der Gesellschaft ein, und können jeden haben, den



Mrs. Shaw, die Gattin des vielgenannten New-Yorker Millionärs Shaw. (Text S. 118)



Sie überhaupt wollen. Weshalb also sollten Sie mich nehmen? Weshalb mich? Freilich, so ganz arm bin ich ja auch nicht. Ich habe sogar ein ganz nettes Vermögen. Vollauf genug, um Sie ernähren zu können und Ihnen ebenso schöne Kleider zu geben, wie Sie sie jetzt tragen, wiewohl ich gestehe, daß Sie darin vielleicht ein bißchen zu weit gehen. Aber . . . ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus. Absolut nicht. Und Sie könnten vielleicht bei mir etwas finden, was Sie bis jetzt noch nicht kennen. Und was auch keine Kleinigkeit ist. Ein ruhiges Glück, Fräulein Livingstone. Ich bin ja im Grunde auch nicht gerade der Erstbeste, obwohl ich's nicht selbst von mir sagen sollte. Meine Familie kam schon vor sehr langer Zeit nach Massachusetts. Aber ich gebe es zu, ich gehöre allerdings nicht zu Ihren Kreisen. Vielleicht sogar überhaupt nicht in die Gesellschaft. Trotzdem aber bin ich Ihnen in einem überlegen."

"Und das wäre, Herr Tillotson?"

"In meiner Liebe. Mein Gott, ich bin wahrhaftig kein Neuling darin. Ich habe schon eine Menge von Weibern geliebt oder hatte es wenigstens geglaubt, daß ich liebe, und ich nehme an, auch Sie haben schon irgend jemand geliebt. Habe ich recht?"

"Das habe ich," sagte Miß Livingstone, und sah den außerordentlichen Venerber ganz fassungslos dabei an. "Ich hab mir's gedacht. Jeder macht so etwas mit. Aber jetzt, jetzt lieben Sie keinen?"

"Nein, Herr Tillotson. Und Sie?"

"Ob ich jemanden liebe? Ich dächte doch. Sie! Ich bin wahrhaftig kein Schuljunge mehr und weiß, was ich sage. Ich habe, so alt ich bin, noch nie das gefühlt, was ich jetzt fühle. Ich war immer Herr meiner selbst, jetzt aber friege ich Herzklopfen, und der Schweiß tritt mir auf die Stirn, so oft ich Sie sehe. Wenn Sie mich jetzt niederschließen wollten . . ."

"Niedererschließen, Miß Tillotson?!"

"Sawohl, niederschließen, so könnte ich nichts dagegen tun. Ich bin hilflos. Und somit weiß ich: diesmal ist es das Richtige. So was die Leute die wahre Liebe nennen. Die, die man nur einmal fühlt. Und wenn ich Sie nicht zur Frau bekommen kann, so ist es aus und vorbei mit mir, was Weiber anlangt. Und ich weiß ja, ich bin sonst keine gute Partie für Sie. Sie sind schön genug, reich genug und vornehm genug, um einen Prinzen zu kriegen . . ."

"Ich hatte schon einen."

"So? und haben ihm den Laufpaß gegeben? Das war brav. Denn, wie gesagt, Sie sind für derlei Leute nicht geschaffen. Sie sind geeignet dazu, Sie brauchen einen offenen, geraden, charaktervollen Mann, der Sie liebt, der Sie auf Händen trägt und sein ganzes Glück nur in Ihnen allein sieht. Und so ein Mann bin ich. Ja, ja, Miß Livingstone, Ihnen kommt's allerdings wie ein Spaß vor, mir aber ist es ganz verdammt ernst. O pardon, so drückt man sich ja nicht aus. Sawohl, Sie lachen, und ich nehm's Ihnen nicht übel. Aber ob Sie mich nehmen oder nicht, eines weiß ich doch, daß mein ganzes Leben Ihnen gehört. Und, wie gesagt, es gibt gar keinen Grund, warum Sie mich nehmen sollten. Ich bin auch ganz ohne jede Hoffnung hierher gekommen. Überdies bin ich Ihnen vielleicht schon zu alt . . ."

"Wie alt sind Sie denn, Miß Tillotson?"

"Genau fünfzig Jahre."

"Und für wie alt halten Sie mich?"

Nun hätten alle anderen sich sofort beeilt, von zwei- undzwanzig bis fünfundzwanzig zu raten. Aber Mr. Tillotson war eben nicht wie die anderen, und darum sagte er rund heraus, was er dachte: "So zwei- oder dreißig oder darum herum."

"Himmel!" rief Miß Livingstone ganz entsetzt aus, da sie auf so viel Offenheit, die geradezu beispiellos war, absolut nicht gefaßt war.

"Ich urteile da nicht nach Ihrem Aussehen," sagte der brave Mensch, "denn Sie sehen noch so schön, so jung und so frisch wie ein Mädel aus. Namentlich in dem weißen

Kleide da, das Sie jetzt anhaben. Aber Ihrem so reifen Verstande nach können Sie nicht jünger sein. Oher noch älter. Nun, hab' ich's erraten?"

Sie nickte. "Ja. Fünfunddreißig," flüsterte sie, und sie hatte damit etwas gestanden, was sie am liebsten vor sich selbst immer geheimgehalten hätte.

"Sehr gut, das ist gerade das Alter, das mir paßt. Mir waren immer die Weiber von Fünfunddreißig am liebsten. Und was mich anlangt, so kann ich's trotz meiner Fünfzig noch immer mit jeder Wildfaze aufnehmen."

"Ist das eine so notwendige Eigenschaft für einen Ehemann?"

"Ich weiß nicht. Vielleicht." Und nun lachte auch er herzlich über ihre so schlagfertige Frage. "Jedenfalls aber ist meine Hand so ruhig und mein Auge so sicher, wie es in meiner ersten Jugend gewesen ist, bis ich durch Sie diese meine Sicherheit verlor. Und in bezug auf Sie weiß ich bis jetzt nur eines: daß Sie mich nicht lieben. Sie können es auch noch gar nicht. Vielleicht werden Sie's nie. Aber — Sie lieben auch keinen anderen. Sie selbst haben es gesagt. Und das ist das Schöne an Ihnen, daß Sie klar herausreden können wie kein anderes Weib; daß Sie auch darin ein Mann sind."

"Ich danke sehr."

"O, danken Sie mir nicht. Denn Sie sind auch in vielen anderen Dingen einem Manne ganz gleich."

"O, wirklich? Sie halten mich also für ein prächtvolles Mannweib, nicht wahr?"

"Gott soll mich davor behüten. Nein. Mit so was verwechsle ich Sie nicht. Die Mannweiber hasse ich. Sie aber, Miß Livingstone, haben echt männliche Tugenden, die Sie durch weibliche Anmut erhöhen. Und mit all diesen reichen Schätzen werden Sie, wenn Sie sich keinen Mann nehmen, gar bald ganz allein stehen. Ihr Bruder heiratet bald. Eine andere Herrin zieht damit in dieses Haus ein, das dann nicht mehr so sehr das Ihre bleibt, wie es bisher war. Und jetzt, Miß Livingstone, bietet sich die Gelegenheit. Ein Mann ist da, der Sie liebt, der sich Ihnen völlig und ganz weihen und widmen will . . ."

"O, das sagt jeder."

"Ich aber halte es auch, denn ich meine es so. Ich habe keine Mutter und keine Verwandten, die Ihnen un- bequem werden könnten. Also, was sagen Sie, Miß Livingstone? Wollen Sie mich nehmen?"

Es war ein verblüffender Moment. Und Amors Wege sind wunderbar. Er sendet seine Pfeile in das Herz alter Junggesellen, die schon hundert Liebeskampagnen bestanden haben, ebenso wie in das älterer Mädchen, die längst geglaubt haben, über "so was" hinaus zu sein.

Wenn irgend jemand gestern noch Miß Livingstone gefragt hätte, was sie für Ansprüche an einen Mann stellen würde, dem sie ihre Hand geben möchte, dann wäre wohl sicher das gerade Gegenteil von dem zum Vorschein gekommen, was Mr. Elias D. Tillotson war. In diesem Augenblick aber erwachte, so sonderbar es auch erscheint, ein ganz seltsames, ungewohntes Gefühl in ihrem Herzen, ähnlich einer leisen Erinnerung an einst gehabte Empfindungen, deren Wiederkehr sie nicht mehr erwartet hatte. Seit Jahren schon hatte nichts einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, wie diese schlichte Erklärung. Und sie hatte doch wahrhaftig geglaubt, daß sie weit genug sei, um jedem Heiratsantrag recht kühl und verwegen gegenüberzutreten. Wie kam es also nur, daß sie unter dem treuherzigen Blick Mr. Elias D. Tillotsons förmlich ihre Fassung verlor?

"Sie scheinen die Antwort nicht gleich zu finden," sagte er endlich, in seiner wieder aufgenommenen nervösen Promenade durch das Zimmer innehaltend. "Aber das tut nichts. Nehmen Sie sich nur Zeit, jedes Zögern kann mir ja nur günstig sein, denn daß Sie nicht grad' heraus "nein" sagen, ist ja schon mehr, als ich gehofft."

Miß Livingstone sah wie erschreckt auf! Gewiß! warum hatte sie denn nicht "grad' heraus" "Nein" gesagt? Und sie suchte vor sich selbst nach Entschuldigungsgründen.

In dem, was er da gesagt hatte, lag ja etwas Wahres. Ihr Bruder war wirklich mit Gertrud von Stuplen verlobt. Und wenn sie heirateten, dann war eine zu viel im Hause. Sie selber war außerdem der Gesellschaft müde, sie hatte ihr ja nichts mehr zu bieten. Die Männer dort? Ach Gott, die kannte sie in- und auswendig. Alle nach einem und demselben konventionellen Schnitt. Da war der kleine Mann da vor ihr ganz anders. Daß er sie wirklich so liebte, daran war gar nicht zu zweifeln. Aus seiner Stimme schon sprach eine echte, wahre, ihn überwältigende Leidenschaft. Und ihr Herz fühlte sich dadurch ganz seltsam berührt, trotzdem aber . . .

„Ich weiß,“ begann Mr. Tillotson, „daß eine Sache sehr zu meinen Ungunsten spricht.“ Und es war wie eine Eingebung des Himmels, daß er in diesem Augenblicke gerade auf diesen Punkt kam. „Ich bin nicht . . . erzogen genug, oder wie Sie das nennen, nicht „gebildet“ genug. Das mag sein. In meinen frühesten Jahren war ich „gebildet“. Aber das Leben an der Grenze der Zivilisation im fernen Westen und Süden Amerikas, der lange Aufenthalt unter Leuten, die unter meinem Durchschnittsmaß stehen, haben mich ein bißchen roh und ungehobelt gemacht. Aber ein so ganz ungebildeter Mensch bin ich ja doch nicht. Sie hätten es mir wahrscheinlich gar nicht geglaubt, und deshalb hab' ich's gleich mitgebracht. Sehen Sie, da ist es.“ Und er breitete vor ihren erstaunten Blicken ein altes zerknittertes Pergament aus, das er seiner Brusttasche entnommen hatte.

„Das ist mein Ingenieursdiplom vom technologischen Institut in Massachusetts. Ich war gerade neunzehn Jahre alt, als ich's bekam. Ich glaube, ich war der Jüngste unter allen, die so eine Schwarte bekamen, und wenn Sie jetzt „ja“ sagen würden, dann würden wir eine Fahrt durch die Anden und durch das zentrale Mexiko machen und würden die Bahn sehen, die ich gebaut habe und auf die ich — verzeihen Sie mir diese Schwäche — ein klein wenig stolz bin. Und wenn wir da fahren, so haben wir unseren eigenen Wagen . . .

„Den habe ich stets,“ sagte Miss Livingstone ruhig.

„Haben Sie wirklich? Nun dann würde es ja Ihre Gewohnheiten weiter nicht stören.“

„Und glauben Sie wirklich, daß Sie eine so „teure“ Frau, wie ich eine wäre, erhalten können?“

„Aber gewiß. Versuchen Sie's nur. Denn sagen Sie mir, soll das am Ende gar heißen, daß Sie vielleicht doch „ja“ sagen könnten?“

„Vielleicht, Herr Tillotson. Jedenfalls ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen.“

Ihr Herz war gegen den Willen ihres Verstandes ganz plötzlich mit ihr durchgegangen. Was in derlei Fällen nicht gerade selten zu geschehen pflegt. Tillotson hatte gerade das Unmögliche geleistet. Sie hatte — wenn auch seine Werbung noch nicht angenommen — ihn doch unter die ernst zu nehmenden Bewerber miteingereicht. Und das war viel, tausendmal mehr jedenfalls, als er erwartet hatte. Und so blieb er denn auch wie fassungslos vor ihr stehen und blickte sie nur an mit einem Blicke, daß ihr die helle Rote nur so ins Gesicht schlug. Nie, nie hatte sie geglaubt, daß es so viel Liebe, so viel Blut, so viel Leidenschaft auf dieser Welt hier noch gäbe.

„Mein Gott!“ rief Tillotson aus, und seine Stimme zitterte, „ist es denn wirklich wahr, ist es denn möglich? Sie könnten wirklich so über mich denken? Ich habe es ja niemals auch nur zu träumen gewagt. Ich habe Ihnen meine Liebe ja doch nur gestanden, damit Sie es wissen und sich danach richten können. Und jetzt . . . und jetzt . . . o lassen Sie mich zu Ihren Füßen jetzt danken!“

Was wollte er um Himmels willen jetzt tun? . . .

Wahrhaftig, er sank auf seine Knie wie zu Großvaters Zeiten. Recht komisch und lächerlich. Aber . . . sie lachte doch nicht, und nur vergessene Romanzen aus alter, alter Zeit klangen durch ihre Seele. — Auch den Saum ihres Kleides hatte er geküßt. Dann stand er auf.

„Ich gehe jetzt, sagen Sie kein Wort mehr zu mir. Ich will den Klang Ihrer letzten Worte kleidend bei mir erhalten. Ich will den Eindruck nicht stören, denn vielleicht — wenn Sie nachdenken — werden Sie meinen Antrag ja doch noch zurückweisen. Und das könnte ich jetzt . . . nicht ertragen. Vielleicht später. Jetzt . . . nicht. . . . Also leben Sie wohl. Ich werde morgen früh wiederkommen und werde heute noch mit Ihrem Bruder sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein kleiner Stachel.

Skizze von D. Wernera. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen.

Leise pfeifend öffnete er die Tür des Vorzimmers. Schon draußen im Garten war ihm ein angenehmer Bratenduft entgegengekommen, und das erregte ihm so kurz vor Tisch stets ein behagliches Gefühl.

Aber wo war denn Else? Warum empfing sie ihn nicht wie gewöhnlich? . . . Ach so, er kam ja heute eine halbe Stunde zu früh!

Im Wohnzimmer lag ihre Arbeit, daneben ein offener Brief. Er las die Adresse . . . Aha, von der Schwiegermutter! Nun, so hatte er einen Zeitvertreib. — Er pflegte ja stets die Briefe von Elses Mutter zu lesen, und der würde wohl ebensowenig wie alle anderen ein Geheimnis enthalten. Er öffnete also und las:

„. . . Ich kann es noch gar nicht fassen, daß Du nun schon einen ganzen Monat verheiratet bist, meine kleine Else. Du bist ja nun schon eine gehörig erfahrene Frau, doch hoffentlich sind Deine Erfahrungen noch ungeteilt freudiger Art. Daß ich viel an Dich denke, weißt Du wohl, aber ich kenne Gösta bis jetzt nur zu ausschließlich von Deinem eigenen Gesichtspunkt, um verhindern zu können, daß sich ab und zu eine leise Unruhe und Ungewißheit über Dein Glück in mein Herz schleicht. Deswegen zweifle ich weder an Deiner noch an Göstas Fähigkeit, Euch einander glücklich zu machen. Aber bist Du wirklich völlig zufrieden, mein Kind? Duält Dich nicht manchmal irgend so ein kleiner stacheliger Dorn, den Du herausziehen müßtest, ehe er zu tief einwächst? Das Glück ist so empfindlich für solche kleinen Stacheln, fassen sie erst fester Wurzel, so schwärt es so leicht rings herum,

und darum, liebe Kleine — gib acht! Ich kenne die Ehe und weiß, daß man früher oder später ihre kleinen Dornen erfahren muß, aber ich weiß auch, daß man sie mit gutem Willen zur rechten Zeit ausreißen kann, ehe sie sich festwurzeln. — — —“

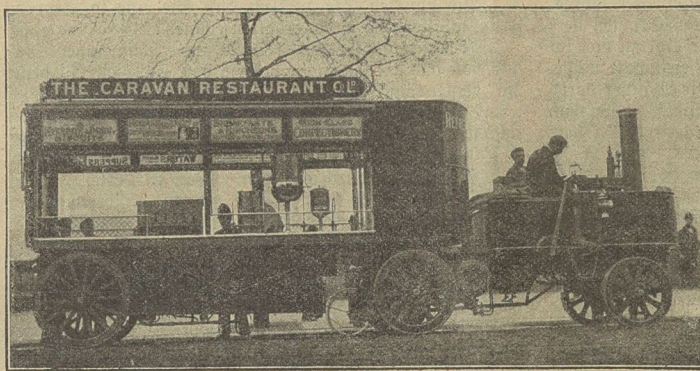
Weiter kam Gösta mit Lesen nicht. Nachdenklich sah er da, voll Erstaunen über das, was er soeben gelesen hatte. . . . Stacheln? . . . Und Dornen? . . . Was für Dornen denn? Waren sie beide nicht so glücklich, wie man nur irgend sein konnte? Ach — diese Mütter sehen doch immer schwarz!

Er nahm den Brief wieder auf, um weiter zu lesen; da hörte er draußen im Garten den Kies unter leichten Schritten knirschen und sah seine kleine Frau herbeikommen. Hastig legte er den Brief auf seinen Platz zurück und ging ihr entgegen.

„Sie braucht nicht zu wissen, daß ich ihn schon gelesen habe,“ sagte er sich, „sie mag ihn mir selbst vorlesen, und wir können dann gleich eingehender darüber reden.“

Aber den ganzen Tag wartete er vergeblich darauf, daß sie ihn wenigstens Grüße von daheim bestellen sollte. Sie erwähnte den Brief mit keiner Silbe. Weshalb? — Hatte sie es nur vergessen? Oder hatte sie den Brief vielleicht noch gar nicht gelesen? Sie danach zu fragen, hatte er jedoch keine Lust.

Vielleicht — — — aber nein! Es war ja Unfinn, sich dergleichen einzubilden — und doch konnte er es nicht verhindern, daß ihn eine unruhige Ahnung besah. . . . Ja, vielleicht w o l l t e sie von diesem Brief nicht mit ihm



gehendes Restaurant zur Mittagszeit in einer englischen Industriestadt.

sprechen? Ob sie faktisch irgend so ein kleiner Stachel quälte und sie ihn in Unkenntnis darüber lassen wollte? — Er wurde den Gedanken nicht wieder los. Mitten in seiner Arbeit stand immer wieder dieser Brief vor ihm und daneben die Frage: Warum hat sie mir nichts davon gesagt? — Am nächsten Tage lenkte er das Gespräch ganz unmerklich auf die Verhältnisse in ihrem Vaterhaus und auch auf ihre Mutter. Und da sagte sie dann auch:

„Ach ja, ich hatte gestern einen Brief von Mama, sie läßt dich grüßen. Im übrigen schrieb sie nichts von Belang. Ich soll ihr ein paar Garnproben einschicken. Zuhause ist alles wohl und munter.“

„So, weiter nichts?“

Da hatte er's! Wo sah nun der Dorn? Denn daß ein solcher da war, bezweifelte er jetzt nicht mehr, sonst hätte sie sicher von den Bemerkungen der Mutter gesprochen. . . . War es möglich, daß es etwas gab, wovon mit ihm zu reden sich seine kleine Elfe fürchtete! Darüber würde, da mußte er Klarheit schaffen.

## II.

Ja, nun wußte er's! Täglich untersuchte er fortan die von daheim abgehenden Postfächer, und bald fand er auch den erwarteten Brief von Elses Hand: „An Frau Annie v. P. . . . in Lund.“ Wie die er war! So viel hatte sie geschrieben, ohne ihm auch nur ein Wort davon zu sagen!

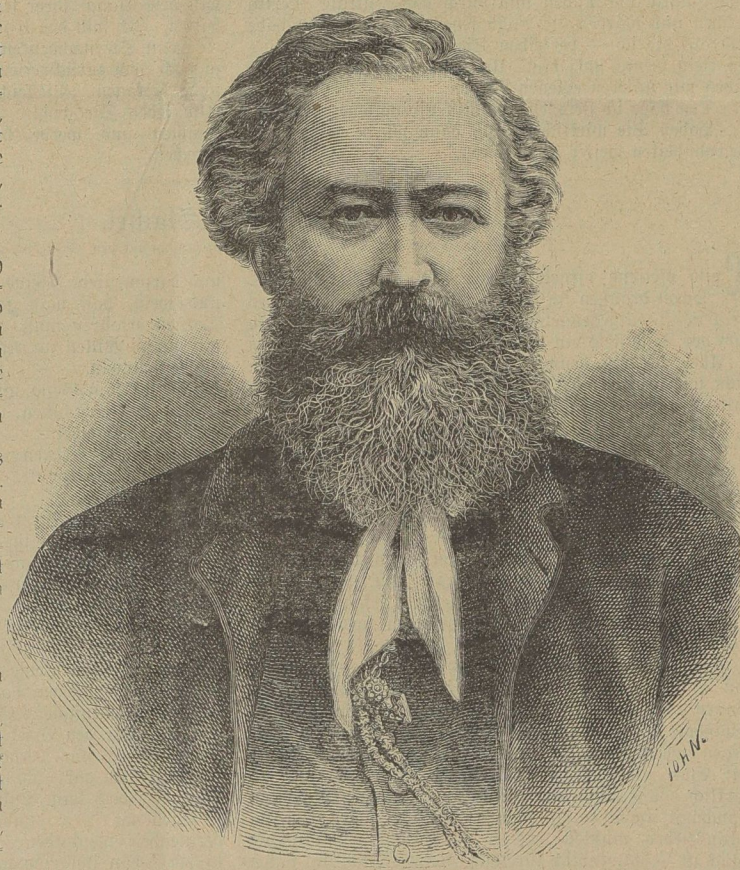
Ernstlich betrübt und ratlos wog er den Brief in der Hand. . . . Was nun tun? . . . War es ein Unrecht, der Versuchung zu folgen, die sich ihm aufzwang? — Würde nicht sein Gewissen weit mehr Berechtigung haben, ihn anzulagen, wenn er nun seine Entschluß aufgab und den Brief ohne weiteres abgehen ließe? Würde es dann nicht schwären um den Dorn, bis — — ?

Nein, er tat kein Unrecht, seine Gemütsruhe und vielleicht sogar ihr gemeinsames Glück verlangten es. Er durfte nicht anders. Und kurz entschlossen öffnete er den Brief und las, nachdem er die Einleitung überflogen hatte:

„. . . Du ahnst nicht, wie sehr

mich Deine Fragen zum Nachdenken angeregt haben. Aber nun bin ich mir darüber klar geworden, wie ich sie zu beantworten habe; ich will Dir alles frei und offen anvertrauen, damit Du mir dann vielleicht helfen kannst, Götta gegenüber mein Bestes zu tun. — Ob ich glücklich bin? Ja, liebe Mutter, das bin ich. Dennoch glaube ich zu verstehen, was Du mit jenen Dornen und Stacheln meinst, um die herum es so leicht schwären kann. Ich empfinde wohl manchmal jenen stechenden Schmerz, bin mir aber nicht darüber klar, ob nur meine Eitelkeit von dem Stachel verletzt wird oder möglicherweise ein edlerer Teil meines Selbst. Könntest Du mir helfen, die Stelle zu finden, wo der Dorn sitzt, so würde ich alles tun, um ihn auszureißen.

„Du weißt, daß ich Götta's Mutter nie kennen gelernt habe. Das schmerzt mich sehr, denn hätte ich sie gekannt, so wäre es viel leichter für mich, mit Götta von ihr zu sprechen. Nun kann ich nicht, wie ich möchte, ihm in seinen Erinnerungen an sie folgen, wenn er von ihr spricht, was so häufig der Fall ist. Und ich fühle auch, daß ich es nie erreichen werde, dieses oder jenes so zu machen, „wie Mutter es machte“ — nie etwas so gut können werde, „wie Mutter“ — nie das Hauswesen so



◀ Zum 75. Geburtstage Wilhelm Buchs. (Text s. S. 118.) ▶





→ Kämpfende Birkhähne. ←  
(Text j. S. 118.)

werde halten können, „wie Mutter es tat“. Und manchmal glaube ich fast zu erkennen, daß er nicht zufrieden ist, wenn ich etwas anders mache, als er es von ihr gewöhnt war. Ich höre so selten ein Wort von ihm um meiner selbst willen. Werde ich einmal anerkannt, so ist, was ich tat, „gerade so, wie Mutter es machte“, und über dieses Lob soll ich mich freuen! Wenn ich es nur könnte!

„Gabe ich Ursache, deshalb einen Schmerz zu empfinden, oder ist es nur törichte Eifersucht auf die Erinnerung, die Gösta seiner Mutter widmet und eine Schledtigkeit von mir, mich deshalb zurückgesetzt zu fühlen?“

„Ich verstehe so gut, daß Gösta garnicht daran denkt, daß mich das verletzen könnte; dann täte er es nicht. Es erscheint ihm ganz selbstverständlich, daß ich ebenso wie er, alles, was seine Mutter tat, gut und unvergleichlich finde. Und wäre es nicht unrecht, ihm diesen Glauben zu nehmen und ihm zu zeigen, daß ich, seine Frau, das als eine Äußerung seiner Unzufriedenheit empfinde? . . .“

„Kann ich, ohne ihn zu tief zu kränken, mit ihm davon sprechen, oder glaubst du, daß es richtiger ist, wenn ich mich geduldig bemühe, endlich auch um meiner selbst willen ein wenig Anerkennung zu erringen?“

„Antworte mir, sobald Du kannst, liebe Mutter und befürchte nicht, daß ich das zu einem Hindernis für unser Glück werden lassen könnte. Gösta weiß nicht einmal, daß ich schreibe und noch viel weniger was. Ich schicke Dir die Garnproben, die — — —“

Zimmer schneller waren seine Augen über die Zeilen geflogen. Was nun? —

Arme kleine Else! Sie hatte ganz recht. Nun fiel ihm erst ein, wie oft er erzählt, wie seine Mutter alles zu machen pflegte und wie gut stets alles zu Hause war. Was Else auch tat, er verglich es unwillkürlich damit. Wie selbstsüchtig man in seinen Erinnerungen werden kann! Und daß er das alles nicht schon längst gefühlt hatte! —

Sein Entschluß war gefaßt. Er faltete den Brief zusammen und steckte ihn ein. Er selbst wollte Else auf all ihre Fragen antworten, das war das Beste und Ehrlichste.

### III.

Es war ein köstlicher Sommerabend. Die letzten warmen Sonnenstrahlen glitten durch das Birkenlaub und zeichneten goldglänzende Flecke auf die Rabatten und Rasenflächen, deren Rosen und Leukojeen im süßen Duft wetteiferten.

Else saß mit ihrer Handarbeit auf der Veranda, als Gösta leise die Gartenpforte schloß, um nicht von ihr gehört zu werden. Dann schlich er zu den Rosenbeeten, brach aber keine der duftenden Blüten, nur einen kleinen, scharfen Dorn nahm er ab und drückte ihn sich, ohne eine Miene zu verziehen, unter dem Nagel des linken kleinen Fingers ins Fleisch. Dann ging er nach der Veranda.

„Guten Abend, Liebling.“

„Ach — du schon hier? Da will ich schnell den Kaffee holen, wir wollen hier draußen trinken, es ist ein herrlicher Nachmittag.“

Während des Kaffees fiel es ihr auf, daß Gösta ungewöhnlich ernst ausjah.

„Bist du müde, Gösta?“

„Nein, aber ich habe einen niederträchtigen Schmerz im Finger, da ist etwas hineingekommen, das sticht und weh tut.“

„O, laß schnell sehen . . . Aha, sieh her, hier unter dem Nagel steckt etwas; einen Augenblick, ich hol' es gleich heraus — gewiß ein Splitter.“

Er sah aufmerksam hin.

„Ach, das ist ja nur ein kleiner Dornstachel, der mag stecken bleiben.“

„Nein, warum denn? Er ist ganz schnell entfernt — gib den Finger her.“

„Glaubst du, daß es gefährlich werden könnte, wenn er drin bleibt? Solch ein kleiner Stachel tut doch nichts, laß ihn nur.“

„Aber nein, Gösta, sei doch nicht eigensinnig! Es kann ja schwären, und gerade unter dem Nagel tut es so weh — eine Blutvergiftung kann's womöglich werden.“

„Ach, ach! Glaubst du wirklich, daß solch ein kleines Ding so viel Unheil anrichten kann? Nein, laß nur! Sieh mich statt dessen mal an, Elly, und gib mir Antwort: sind solche Nichtigkeiten wirklich so gefährlich?“

Sie sah ihn ein wenig verwundert an und verstand erst nicht recht — doch dann wurde sie plötzlich rot.

Meinte er etwas anderes? . . . Was wußte er denn, und was sollte sie sagen?

Ein klagendes — „Ach Gösta — du weißt . . .“ war ihre einzige Antwort, dann verberg sie das Gesicht in den Händen und ließ den Kopf auf den Tisch sinken.

Doch behutjam bog er ihn zu sich herüber.

„Else! Sei nun meine verständige kleine Frau und sage mir ehrlich, was du denkst. Bekenne mir alles, ich werde dir dann auch bekennen —“

„Du hast gelesen — —?“

„Ja, das habe ich — beide Briefe, — von deiner Mutter und den deinen. Vergib es mir — und all das andere! Es war Gedankenlosigkeit von mir, ich habe es nicht so gewußt . . .“

„Aber nun, Gösta — nun wirst du wohl nie mehr Lust haben, mit mir von deiner Mutter zu sprechen, und das wird ein neuer Stachel für mich, begreiffst du das?“

„Ja, ich glaube wohl, und deshalb werde ich fortan noch mehr von ihr reden, aber in anderer Weise, ohne stets zu vergleichen, meine ich . . . Bist du dann zufrieden? Ich will mich bemühen, alles mehr als dein Mann zu betrachten und nicht als der Sohn meiner Mutter. Das ist ja auch notwendig, obgleich ich erst jetzt zu dieser Einsicht gekommen bin.“

Ein letzter Sonnenstrahl sah neugierig zu, als Gösta seine Hand ausstreckte und fortfuhr: „So, und nun zieh' ich mir den kleinen Stachel selbst heraus . . . Denn jetzt sind wir beide darüber einig, künftigt etwaige Stacheln gleich zu entfernen, so schnell wir können, und ohne erst Mamas Hilfe zu erbitten — nicht wahr, mein Gutes?“

„Sicher, Gösta.“

Und sie küßten sich wieder und wieder.

### Zu unseren Bildern.

Mich Thaw. (Bild f. S. 113.) In New-York hält der Fall Thaw die Gemüter der Weltstadt dauernd in Aufregung. Der Millionär Thaw stand vor seinen Richtern wegen Ermordung seines Rivalen, des Millionärs White. Die passive Urheberin der Tragödie war die bildschöne Gattin Thaws. Dieser hat bekennend seinen Nebenbuhler während einer Theatervorstellung vor den Augen von Tausenden Besuchern niedergeschossen.

Wilhelm Busch (Bild f. S. 116), der bekannte humoristische Zeichner und Dichter (Max und Moritz, Hans Huckebein, der Unglücksrabe) feiert am 15. April seinen 75. Geburtstag. Er wurde geboren zu Wiesenbühl (Hannover) und

sollte ursprünglich Ingenieur werden. Er besuchte vier Jahre lang die polytechnische Schule in Hannover, dann aber die Akademien von Düsseldorf, Antwerpen und München. 1859 zeichnete er für die „Fliegenden Blätter“ seine ersten Bilderbogen, denen im Laufe der Jahre andere in schneller Reihe folgten, wodurch er bald bekannt und berühmt wurde.

Kämpfende Birkhähne. (Bild f. S. 117.) Wenn es Frühling wird und in allen Tieren der Paarungstrieb erwacht, fängt auch der Birkhahn an zu balzen, d. h. seine Liebesreigen aufzuführen. Hierbei kommt es nicht selten zu Kämpfen zwischen den Hähnen, die aufeinander eifersüchtig sind. Unser Bild zeigt eine jener Kampfesszenen, die allerdings höchst harmloser Natur sind und eher komisch, als ernst wirken.

# Fürs Haus.

Was du bist, das sei auch ganz;  
Nicht die Welt allein, die lichte,  
Auch das dunkle Blatt, das schlichte,  
Hat Bedeutung für den Kraut.

Als ich der Weisheit nachgestrebt,  
Kam ich den Toren lüchelt vor,  
Und klag, da ich wie sie gelebt,  
Für weise hält sich nur der Tor.

## Sentenzen.

Zweierlei laß dir gesagt sein,  
Willst du stets in Weisheit wandeln  
Und von Torheit nicht geblagt sein:  
Laß das Glück nie deine Herrin,  
Nie das Unglück deine Magd sein.  
Mirza Schaffy.

Der Mensch, ein Tor für sich, für andre  
flug,  
Hat Rat für jedermann, nur nicht für  
sich.  
Goethe.

Mitleid hab' mit allen,  
Mit Mensch und Tier, —  
Nur eines lasse fallen:  
Mitleid mit dir.

Leixner.

## Das Frühaufstehen.

Das Frühaufstehen hat mit Recht bei allen Naturvölkern stets in großem Ansehen gestanden. Erstens verlängert es wirklich den Tag und somit die Arbeitszeit. Wer einmal ins lange Schlafen kommt, der wird nie fertig. Die Langschläfer sind den ganzen Tag mürrisch, träumerisch, und so geht die Arbeit nicht vom Fleck. Der Vormittagschlaf ist der beste. Das ist darum besonders wahr, weil diese Lebensart aus der reinen Erfahrung heraus entstanden ist. Der Schlafmangel einer Vormittagsstunde nachfolgt am Morgen, wenn die feste Stärkung erfolgen soll. Noch nachteiliger wirkt der Schlafmangel der Nachmittagsstunden. Denn der Sonnenstand hat unbedingt Einfluß auf den Organismus des Körpers, das sieht man an den Tieren, namentlich an den Vögeln, die mit Sonnenuntergang schlafen gehen. Die Wirkung der aufgehenden Sonne ist eine andere, wie die der niedergehenden. Die Morgenrisse hat besonderen, gesundheitslichen Wert. Bei allen Frühjahrszeiten und in den Wäldern spielt das Frühaufstehen eine anerkannte Rolle. Im Frühjahr, zur Zeit des Sprossens und Blühens, ist das Frühaufstehen unendlich empfehlenswert! Zu keiner Zeit duftet Garten, Wiese und Wald so angenehm, frisch und erquickend, wie des Morgens. Jeden Morgen feiert die Natur ihr Auferstehungsfest aufs neue. Während des Tages mattet sich die Vegetation immer mehr ab. Der Naturfreund begreift nicht, wie während der schönsten Herrlichkeit in der Natur so viele Menschen schlafen können. Sie lernen die wahre Schönheit der Natur nicht kennen. So bringt das Frühaufstehen nicht nur Wohlstand, Gesundheit und Weisheit ins Haus, sondern es verschafft auch einen wahren, reinen Lebensgenuß! Also: Frühauf!

## Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

**Sammelkudis auf portugiesische Art.** Von übrig gebliebenem Hammelfleisch entfernt man die fehnigen Teile, hackt es mit Petersilie und Schalotten fein und salzt und pfeffert es. Dann hackt man eine große Zwiebel und dünstet sie einige Minuten in einer Kasserolle in einem Stück Butter, jedoch ohne sie sich bräunen zu lassen. Hierauf bringt man das Hackis in die Kasserolle, fügt 2 bis

3 Teelöffel Bratenjus und ebenso viel Auflösung von Fleischtrakt hinzu und läßt das Gericht langsam heiß werden. Nunmehr serviert man es auf einer flachen Schüssel und garniert es rundum abwechselnd mit gerösteten Brotschnitten und gebadenen Eiern.

**Karpfen auf holländische Art.** 3 Teile Wasser und 1 Teil Weinessig läßt man mit einer Zwiebel, Mohrrüben, Pfefferkörnern, einem Lorbeerblatt, Gewürznelken, Salz, Petersilienkraut und Thymian sehr stark kochen, worauf man den geschuppten, in vier Teile geschnittenen Karpfen hineinlegt und etwa zwei Minuten darin kochen läßt. Man gibt holländischen Beiguß und Bratkartoffeln dazu.

**Rhabarberkugeln.** Man belegt ein Kuchenblech mit einem Würbelteig, schneidet die geschälten Rhabarberstengel in kleine Würfel, legt sie ziemlich dick auf den Teig und überstreut sie stark mit Zucker. Für einen Kuchen mittlerer Größe verquirlt man 4 Eßlöffel Milch, 4 Eßlöffel Zucker und 4 Eigelb gut miteinander, gießt diese Mischung über den Rhabarber und schiebt den Kuchen sogleich in den Ofen. Nun schlägt man das Eiweiß zu Schnee, vermischt es mit Zucker und streicht es auf den gut zur Hälfte gebadenen Kuchen. Dieser kommt alsdann nochmals so lange in den Ofen, bis der Schaum eine schöne gelbe Farbe hat.

## Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht!

**Gegen Motten.** Bei Möbeln, Pelzen, oder dort, wo eine Behandlung mit Nischenstoffen nicht tunlich ist, werden die Motten am besten dadurch vertrieben und abgehalten, daß man diese Gegenstände (etwa alle 14 Tage) tüchtig ausklopft. Die Motte und ihre gekrätzte Made sind nämlich licht- und luftfeindliche Insekten, welche eine Störung ihrer Lebensweise nicht vertragen, beim Ausklopfen der Sachen zum Teil getötet, zum Teil aus diesen herausgeschleudert werden. Sie werden daher bei regelmäßiger Behandlung und Aufdeckung ihrer Schlupfwinkel erst garnicht zur Entwidlung kommen. Auf diese Weise, d. h. durch bloßes regelmäßiges Ausklopfen an einem trockenen, luftigen Orte, pflegen meist die Kürschner ihre großen Pelzlager vor Mottenfraß zu schützen.

**Schmiedefedern zu waschen.** Man kocht venezianische Seife mit Regenwasser etwa ¼ Stunde in einem glasierten Gefäße und rührt sie mittels eines Stockes zu Schaum. Mit diesem Wasser feuchtet man die Federn an, zieht sie zwischen den Fingern durch und streicht das Innere

davon ab, dann spült man sie mit lauwarmem Wasser, drückt dieses gut aus, legt die Federn zwischen zwei leinene Tücher und zupft sie aus. Nun nimmt man glühende Kohlen auf den Herd, streut gestohlenen Schwefel darauf, facht die Federn an beiden Enden, hält sie hoch über den Schwefelhaupf, schüttelt sie und fährt damit fort, bis sie trocken sind. Sie werden durchaus kraus und weich; dann hängt man sie an einem warmen Orte auf.

## Hausarzt.

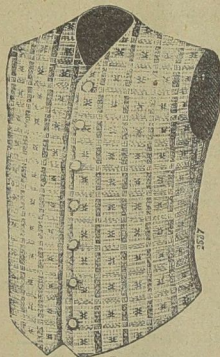
Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Gegen Heiserkeit** ist der Gebrauch kalten Wassers innerlich und äußerlich sehr zu empfehlen. Der Patient trinkt des Morgens, während des Ankleidens, ein Glas frisches, klares Wasser, aber nicht auf einmal; auch muß den ganzen Tag über fortwährend eine kleine Quantität frischen Wassers getrunken werden. Des Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, drückt dieselbe aus, faltet sie zusammen wie ein Halbtuch und legt sie sich um den Hals; eine trodrene Serviette wird ebenfalls zusammengefaltet, über die erste gelegt und befestigt. Alsdann legt sich der Patient ins Bett und deckt sich recht warm zu, um eine neue Erkältung zu verhüten. Diese Kaltwasserkur, etwa 8 Tage fortgesetzt, wird das Ubel sicherlich beseitigen.

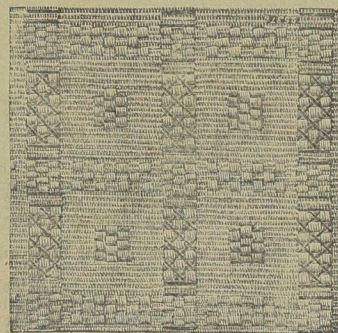
## Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

**Herrnwäsche mit leichter Stickeret.** (Hierzu Abbildung und das naturgroße Detail.) Mit der Anfertigung der hübschen Vorlage können Schneider oder Bräute Freude bereiten. Weißer, gemusterter Vliestoff dient zur Herstellung der Weite; hellrosafarbige und hellmatblaue Filzstoffseide bilden das Stimmaterial. Nach dem naturgroßen Detail beleben mit der Seide ausgeführte Strich- und Kreuzstiche die Stoffmusterung. Rosa schattieren die durch Strich- und Kreuzstich bestickten Längsstreifen, dagegen dient die hellblaue Seide für den gleichmäßig veretzten Strichstich in den eingeschobenen Biederden. Das Zusammenfügen der Weite geschieht nach einem gut sitzenden, vorhandenen Modell oder einem vom Schneider befolgten Schnitt. Für den Rücken wählt man feinstes Leinen oder Jagen, Engländerlein. Ein Schnallenquart vermittelt rückwärts das Zusammenziehen der Weite. Die Vorderseite erhalten eine Zwischenlage aus Steifleinen.



Herrnwäsche mit leichter Stickeret. (Siehe Text.)



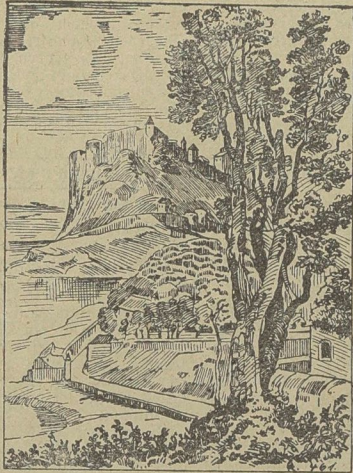
Stichdetail zur Weite.





## Humor und Rätsel.

Vexier-Bild.



Das Burgfräulein geht allein spazieren, aber wo ist sie jetzt?

**Untrügliches Kennzeichen.** Hausfrau (zur neuen Köchin): „Nun, Nanai, wie elegant Sie gekleidet sind! Da wird man schließlich ja gar nicht wissen, wer die Frau und wer die Köchin ist.“ — Köchin: „O doch, gnädige Frau, beim Kochen kennt man's schon!“

**Schreckliche Kinder.** „Sag, Lieschen, hat denn Deine Mama bestimmt gesagt, daß ich heute abend zu eurent Feste kommen soll?“ — „Gewiß, Tante, — aber zureden soll ich dir nicht, hat sie gesagt!“

**Der saure Wein.** Hausherr (beim Leichenschmaus): „Darf ich Ihnen noch einmal einschenken?“ — Leidtragender: „Nein, danke, da wird man nur noch wehmütiger.“

**Bei der Quadrille.** „Denken Sie sich, schon wieder behauptet einer, ein lenkbares Luftschiff erfunden zu haben.“ — „Na, ich fange an zu glauben, daß ich schließlich auf meine Luftschlößer noch eine Spvohel aufnehmen kann.“

**Bequem.** Spiritist: „Unser neuer Vereinsvorsitzender ist sehr bequem — der zitiert zu Beginn jeder Sitzung den Geist des früheren Vorsitzenden und läßt dann diesen die übrigen Geister zitieren.“

**Väterlicher Rat.** Vater (zu seiner Tochter): „Wenn du dich nach einem Mann umschaust, so achte vor allen Dingen darauf, mein Kind, daß er intelligent und energisch ist, und mache es nicht wie deine Mutter, die nur auf Geld gesehen hat.“

**Der Mime.** „Finden Sie nicht auch, wenn Sie objektiv sind, daß der Schauspielerberuf oft zur Selbsterhebung führt?“ — „Da haben Sie vollständig recht; so kenne ich mehrere, die sich einbilden, mir meinen Hamlet nachspielen zu können.“

**Der Schließer.** Zimmerherr: „Alle Ihre Mieter benutzen das Klavier im Salon, könnte ich nicht auch ein Stündchen den Schlüssel haben?“ — Wirt: „Gern; um welche Zeit?“ — Zimmerherr: „Von zwei bis drei — während ich mein Schlafchen halte!“

**Im Gifer.** Herr: „Mein, wie Sie meiner Tante gleichen, Fräulein Bräutlich. Dieselbe Figur, derselbe zarte Teint, dasselbe Haar, dieselben Zähne . . . als ob Sie alles aus derselben Fabrik bezogen hätten!“

**Gut so!** „Ausgeschlossen, Herr Leutnant, meine Tochter wird nie die Ihre sein.“ — „Will ich ja gar nicht! Wenn Ihre Tochter meine wäre, könnte ich sie ja nicht heiraten. Und das will ich doch!“

**Vorsicht.** Tante (die bei ihrer verheirateten Nichte zu Besuch weilte): „Sag mal, Hans, hat sich denn dein Papa auf meinen Besuch gefreut?“ — Hans: „Das weiß ich nicht, denn wenn Papa von dir zu sprechen anfängt, schickt er mich immer vorher hinaus.“

**Rechnungsblatt.** „Es ist mir höchst fatal, Johann; ich möchte ein Glas Bordeaux trinken und habe den Kellerschlüssel verlegt oder gar verloren!“ — „Tut nichts, Herr Doktor, die Rotweinfaschen bringt man auch so ganz leicht durch die Latzen!“

**Bitter.** Gast: „Kellner! Ich bestelle doch ein Deffteat mit einem Ei. Wo ist denn das Deffteat?“ — Kellner: „Unter dem Ei!“

**Staufgabe.**

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

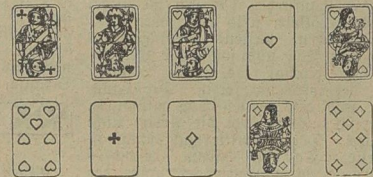
Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht und manch ein Stater übersieht, daß er ein großes, unverlierbares Spiel in der Hand hat und riskiert dafür ein ganz wackeliges, das natürlich dann immer todlicher in die Binsen geht. In diesem Falle ist V, der Vorhandspieler, der auf nachstehende Karte ein o-Handspiel macht und verliert.

a, b, cB, cA, D, 7; aA; dA, U, 7

Deutsch.



Französisch.



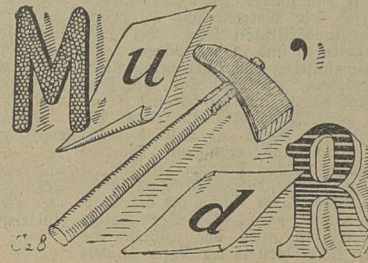
Welches Spiel war auf diese Karte unverlierbar? Wie saßen die Karten?

**Kapitelrätsel.**

Mangel, Globus, Peil, Orden, Mittag, Nichte, Vordrud, Demokrat, Hai, Nebenbach.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

**Bilderrätsel.**



**Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:**

Bilderrätsel. Artilleriefasjerne.

<b>Magisches Dreieck.</b>	<b>Pyramide.</b>
B	D
U	D B
R U D	B D U
I D E E	B D R U
E T I E R	B U R D U

**Zahlenrätsel.**

Gitarre (Schlüssel: Ceter, Liger, Arria, Reue, Aga).

**Scherzrätsel. Dienee.**

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

